

HISTORISCHES
MUSEUM
BASEL

A detailed engraving of Peter Ochs, a Swiss philosopher and jurist. He is depicted from the chest up, wearing a dark coat and a white cravat. His hair is styled in a large, curly wig. Overlaid on his face is French text from the Declaration of the Rights of Man and of the Citizen. The text includes: "ART. I. Tous les pouvoirs", "et ne peuvent émaner", "ART. II. Le Gouvern", "sont en France d'autorité", "l'Assemblée", "ART. III. Les hommes", "ne sont que des", "l'homme est inviolable", "l'Assemblée nationale", "et absolue".

Menschenrechte und Revolution

Peter Ochs

(1752–1821)

Christoph Merian Verlag

HISTORISCHES
MUSEUM
BASEL

Menschenrechte und Revolution

Peter Ochs

(1752–1821)

Christoph Merian Verlag

Herausgegeben von Benjamin Mortzfeld
für das Historische Museum Basel

Inhalt

- 5 Marc Zehntner
Benjamin Mortzfeld
Vorwort
- 7 Beat von Wartburg
«Die natürliche Freiheit des Menschen
ist unveräußerlich.»
- 11 Sara Janner
«L’histoire me vengera!»
Das Leben von Peter Ochs-Vischer (1752–1821)
- 91 Benjamin Mortzfeld
Einblick in die Sammlung
- 117 Stefan Hess
Eine Damnatio memoriae und ihre Folgen
- Anhang*
- 149 Bildnachweis
- 150 Autorin und Autoren
- 151 Dank und Impressum

Vorwort

Am 19. Juni 2021 jährt sich der Todestag von Peter Ochs-Vischer zum 200. Mal. Das Historische Museum Basel nimmt das runde Jubiläum zum Anlass, um diesen erfolgreichen Basler Politiker, Diplomaten und Geschichtsschreiber einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Peter Ochs stammte aus einer wohlhabenden und weltgewandten Kaufmannsfamilie, begeisterte sich 1789 offen für die Französische Revolution und setzte sich sein ganzes Leben als Politiker hartnäckig für die Durchsetzung der Menschenrechte und die politische Gleichheit aller Einwohner in seinem Heimatkanton Basel und der ganzen Schweiz ein. Als treibende Kraft war er an der Gründung der Helvetischen Republik mit beteiligt. Obwohl er wie diese auf der grossen politischen Bühne scheiterte, haben sich viele seiner Vorstellungen eines freiheitlichen Verfassungsstaats in den folgenden Jahrzehnten verwirklicht. Während in der Geschichtsschreibung lange Zeit nur seine vermeintlichen oder tatsächlichen Misserfolge diskutiert wurden, nimmt die neuere Forschung stärker seine zahlreichen Verdienste in den Blick und arbeitet damit einem ausgewogeneren Gesamtbild zu. Unser Buch soll ein weiterer Beitrag in diese Richtung sein.

Bei der Vorbereitung der Publikation und der begleitenden Ausstellung sind wir von vielen Personen unterstützt worden, denen wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen wollen. Besonders herzlich danken wir an erster Stelle Frau Antoinette Burckhardt-His für ihre grosszügige finanzielle Unterstützung des vorliegenden Werkes. Ein grosser Dank gilt Sara Janner und Stefan Hess für ihre Beiträge und Rosmarie Anzenberger für das sorgfältige Korrektorat. Ausserdem Andreas Niemz, der die wunderbaren Neuaufnahmen zahlreicher Exponate besorgte, und Manuela Frey, die das besonders ansprechende Layout des Buches und zahlreiche historische Landkarten gestaltete. Danken möchten wir auch dem Christoph Merian Verlag für die angenehme Zusammenarbeit und die Aufnahme der Publikation in sein Verlagsprogramm. Schliesslich danken wir den Leihgeberinnen und Leihgebern, die nicht genannt werden möchten, ganz herzlich dafür, dass sie unsere Ausstellung mit einigen Kostbarkeiten bereichert haben.

Marc Zehntner
Direktor Historisches Museum Basel

Benjamin Mortzfeld
Kurator

Entwurf

der

helvetischen

Staatsverfassung,

National-Versammlung des Canton Basel

angenommen den 15. März 1798



7. Die Freiheit ist die natürliche Folge des Rechtes,
 das jeder Mensch an sich hat.
 8. Es ist die Pflicht der Regierung, den Willen der Nation zu erhalten.
 9. Jeder Gebieter hat die Pflicht, die Freiheit der Nation zu erhalten.
 durch Strafgesetze verboden werden.
 Erbrechen Mordtode erzeugen Hochmuth und Unterdrückung
 führen zur Unwissenheit und Trägheit, und leiten die Men-
 schen irrige Wege.
 gedrukt bey Wilhelm Saas, dem Sohne
 9. Privat-Eigentum soll dem Staat nicht anders ent-
 langt werden, als in dringenden Fällen, oder zu einem

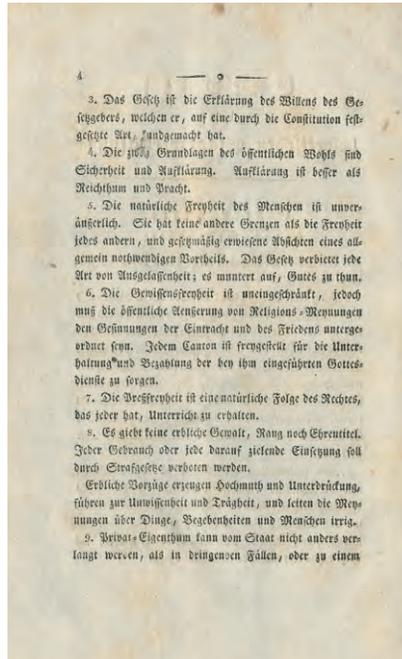
«Die natürliche Freiheit des Menschen ist unveräußerlich.»

Beat von Wartburg

Am 10. August 1821 wird in Luzern das Löwendenkmal eingeweiht. Es erinnert an die 760 Schweizergardisten, die am 10. August 1792 beim Tuileriensturm von den wütenden revolutionären Volksmassen getötet wurden, und an ihre Treue zum französischen König. Das ist 200 Jahre her und jährt sich genauso wie der Todestag von Peter Ochs, der am 19. Juni 1821 im Alter von 68 Jahren gestorben ist.

Das Löwendenkmal ist Teil des restaurativen Diskurses nach dem Ende der Helvetischen Republik. Es ist Teil eines Siegerdiskurses der «Altgesinnten», der früheren Ratsfamilien und Zünfte, die nun in den alten Kantonen wieder an der Macht waren, eines Diskurses, der das Bild der Helvetik und des Demokratisierungsprozesses der Schweiz lange Zeit geprägt hat. Referenzdaten der freiheitlich-demokratischen Entwicklung sind im kollektiven Gedächtnis stets die Bundesverfassungen von 1848 und 1874. Und dies, obwohl die helvetische Staatsverfassung von 1798 zum ersten Mal die Menschenrechte, Religions- und Pressefreiheit und die Gewaltenteilung festgehalten, Untertanenverhältnisse für unzulässig erklärt, neue Kantone ermöglicht und das Volk zum Souverän gemacht hat. Darüber hinaus hat die Helvetik das Zweikammersystem, das schweizerische Bürgerrecht und die Dreisprachigkeit eingeführt, und sie hat als Zentralstaat einheitliche Masse und Gewichte, progressive Steuern, eine Währung, eine Fahne, eine Hauptstadt, nationale Institutionen und vieles, was uns heute selbstverständlich ist, wie die Post, die Armee, eine nationale Hochschule, ein Nationalmuseum angedacht und zum Teil umgesetzt. «Das Erbe der Helvetik ist im Bestand der Schweiz von heute fest eingeschlossen und gehört zu ihrem wertvollen Besitz. In diesem Sinn ist die Helvetik der Anfang der modernen Schweiz»,¹ schrieb der Historiker Markus Kutter, treibende Kraft der Peter Ochs Gesellschaft, die sich in den Jahren 1989 bis 1999 mit einem umfangreichen Publikationsprogramm für die Auseinandersetzung mit Peter Ochs und seiner Zeit eingesetzt hat.

So unnachgiebig die Vertreter der Anciens Régimes vor 1798 gegenüber allen aufklärerischen Bestrebungen und Forderungen nach Gleichheit waren, so unnachgiebig drehten sie in den alten Kantonen erst 1803, dann 1814/15 das Rad der Geschichte zurück. In Basel führte dies bekanntlich zur Kantonstrennung von 1833. Nur auf diesem Weg konnten die Baselbieter



die politische Mit- respektive Selbstbestimmung, die sie in der Helvetischen Republik genossen hatten, zurückerlangen. Bis heute hallen so die Folgen von Helvetik, Mediation und Restauration nach und nähren immer noch das aus der Zeit gefallene Narrativ der herrischen Stadt und des freiheitsliebenden, unabhängigen Baselbiets.

Im restaurativen Diskurs geriet der Schöpfer der ersten Schweizer Verfassung, Peter Ochs, von Beginn weg ins Fadenkreuz von Kritik, Verachtung, Verleumdung und Spott. Dass er in der Geschichtsschreibung und im kollektiven Gedächtnis bis weit ins 20. Jahrhundert hinein so ungnädig behandelt wurde, ist insofern nicht verwunderlich, als die nationalstaatliche Historiografie einen Sündenbock brauchte, um den Bruch der eidgenössischen Kontinuität, das Ende der Anciens Régimes und die Fremdherrschaft zu erklären. So standen nicht Aufklärung, Menschenrechte und der Beginn der «modernen Schweiz» im Zentrum der Geschichtsschreibung, sondern der heldenhafte Widerstand der Schweizer Söldner in Paris, der Widerstand der Berner und Innerschweizer, der Untergang der alten Eidgenossenschaft, die Fremdherrschaft und ... der «Verräter» Peter Ochs.

In seinem Beitrag in dieser Publikation arbeitet Stefan Hess sorgfältig und kenntnisreich die Rezeptionsgeschichte von Ochs auf und den langen Weg, den die Historiografie zwischen Ächtung, Verurteilung und Rehabilitation zurückgelegt hat. Der 200. Todestag von Peter Ochs biete – so Hess – die Gelegenheit für eine unbefangene Annäherung an die für «Basel und die Schweiz gleichermassen bedeutsame Persönlichkeit». Sara Janner stellt sie in ihrem Beitrag umsichtig vor. Sie porträtiert einen hochgebildeten Juristen, Historiker, Aufklärer, «homme politique», einen Menschen mit einer unglaublichen Schaffenskraft, der «gegen alle politischen Widerstände und persönlichen Schicksalsschläge und trotz des Scheiterns der Revolution sich hartnäckig für Freiheit und Gleichheit» einsetzte. Und schliesslich zeigt Benjamin Mortzfeld Lebensstationen in Objekten aus dem Historischen Museum Basel und eröffnet damit einen ikonografischen Zugang zu Peter Ochs' Lebenswelt.

Warum ist ein Eintauchen in die Geschichte von Peter Ochs und seine Zeit auch heute noch spannend und vielleicht sogar notwendig? Ganz einfach, weil die Geschichte des Schweizer Kleinstaates wiederkehrend mit sich gleichenden Fragestellungen konfrontiert ist. Wie definiert sie das Verhältnis zu einer nachbarlichen Hegemonialmacht? Wie können die Erneuerung und Modernisierung von verkrusteten politischen Strukturen gelingen in einem Land, das in und von Traditionen lebt? Wie vertragen sich föderale Strukturen und Kleinräumigkeit mit nationalen Herausforderungen und internationalem Wettbewerb? Und wie verhält sich die Realpolitik zu den Menschenrechten? Diese letzte Frage ist vielleicht die allerwichtigste in einer Zeit, in der populistische Strömungen an der Untastbarkeit der Menschenrechte rütteln und wirtschaftliche Interessen höher gewichtet werden als die Menschenrechte. Genau darum lohnt sich die Auseinandersetzung mit Peter Ochs, mit der Geschichte der Menschenrechte in der Schweiz, und genau darum ist es richtig und wichtig, dass das Historische Museum Basel dieses Buch herausgibt. Denn: «die natürliche Freiheit des Menschen» ist ein verletzliches Gut.

1 Kutter, Markus: Vive la République Helvétique! In: Basel 1798. Vive la République Helvétique, Ausst.-Kat. Museum der Kulturen Basel, Karikatur & Cartoon Museum Basel, Basler Papiermühle. Basel 1998, S. 118.

bevor
Wüstung in Zünften
Zünften
konstant
aufmerksam
sich selbst
Zünften
die der Lin =

der Zünften
die der Lin =

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften
Wüstung in Zünften

«L’histoire me vengera!»¹ – Das Leben von Peter Ochs-Vischer (1752–1821)

Sara Janner

Vieles, was uns heute als selbstverständlich gilt, hat Peter Ochs zusammen mit Gleichgesinnten zum ersten Mal eingefordert. Damit steht Peter Ochs uns heute näher als seinen Zeitgenossen, die seine Forderung nach der Anerkennung der Menschenrechte und seinen Einsatz für eine geeinte Schweiz nicht verstehen konnten oder nicht verstehen wollten.

Spuren

Eine bronzene Skulptur der Bildhauerin Bettina Eichin in zwei Rundbogen der Predigerkirche und eine Strasse auf dem Bruderholz erinnern heute in Basel an den Politiker und Revolutionär Peter Ochs-Vischer. Wer sich für Basler Stadtgeschichte interessiert, kennt vielleicht seine «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel», aus der wir erfahren, zu welchem Anlass er eine Blumenkrone trug (vgl. *Katalog 9*). Auf einem Spaziergang durch die Stadt können wir weitere Spuren von Peter Ochs entdecken: den Holsteinerhof an der Hebelstrasse, in dem er wohnte; die Schlüsselzunft in der Freien Strasse, wo er nach der Arbeit in der Kanzlei oder nach Grossratssitzungen etwas ass; die Vordere Kanzlei im Rathaus, wo er seiner Arbeit nachging, oder im Historischen Museum das Häuptergestühl aus dem Münster, in dem er im Verlauf seines Lebens auf verschiedenen Sitzen Platz nahm. Gegenstände aus seinem persönlichen Besitz haben sich in der Familie und in öffentlichen Basler Sammlungen erhalten, zum Beispiel ein Siegelstempel im Historischen Museum (vgl. *Katalog 1*) oder eine rote Dokumentenmappe mit seinem Namenszug im Staatsarchiv (vgl. *Abb. 12, S. 29*).

Am zahlreichsten sind jedoch die Texte aus der Feder von Peter Ochs, Handschriften und Drucke. Aus ihnen spricht Peter Ochs direkt zu uns. Die Briefe geben Einblick in seinen Freundeskreis und seine politische Tätigkeit. Gedichte vermitteln uns die Atmosphäre an Festessen oder Stimmungslagen ihres Autors. Der weitherum berühmte Redner spricht durch die erhaltenen Redetexte heute noch zu uns. Einträge in Registerbänden der Kanzlei zeigen, wie Ratsschreiber Ochs, kundiger Kenner der städtischen Archive, sein Wissen seinen Mitarbeitern zugänglich machte.² Auf Manuskriptseiten seiner Basler Geschichte können wir verfolgen, wie sich ein Gedanke entwickelte und seine endgültige Form erhielt (vgl. *Abb. 41, S. 80*). Rechnungen aus dem Haushalt Ochs geben ein lebendiges Bild vom Alltag der Familie.³ In einer kleinen Randnotiz in einem grossen Folianten hielt Peter Ochs einen intimen Moment fest, während er an seiner Stadtgeschichte arbeitete (vgl. *Abb. 14, S. 33*). Ein handschriftlicher Eintrag in einer französischen Übersetzung der Verfassungen der dreizehn amerikanischen Bundesstaaten erinnert an die persönliche Begegnung mit Benjamin Franklin in Paris (vgl. *Abb. 18, S. 42*).

Voici, mon cher beau frere, 170 Louis que je vous prie de
 vouloir bien garder à ma disposition.
 Voici en outre un billet sur Benoit Sarasin payable le
 26 Décembre, que je vous prie de vouloir bien faire payer en
 son temps. Il n'est pas nécessaire de l'envoyer à l'acceptation.
 Sarasin en est déjà payé.
 Je vous prie de m'écrire souvent. Vos nouvelles & réflexions me feront
 infiniment de plaisir. Mon adresse est Perregaux de Comp.
 Banquier, rue mont-blanc. Mille choses à votre chère
 Epouse. Je souhaite vous retrouver tous en bien bonne santé.
 Bâle le 29 Novembre 1797.

Pierre Ochs Grand-Tribun

Abb. 1

Geschäftsanweisungen

Brief mit Geschäftsanweisungen von Peter Ochs an seinen Schwager Peter Vischer vom 29. November 1797, einen Tag vor seiner Abreise nach Paris, um über die Revolutionierung Basels

und der Schweiz zu verhandeln, gezeichnet: «Pierre Ochs Grand-Tribun [Oberstzunftmeister]».

Wir erfahren aus den erhaltenen Dokumenten auch, was alles verloren ging und aus welchen Gründen. Immer wieder lesen wir in Briefen und persönlichen Schriftstücken, dass Peter Ochs Papiere vernichtet habe. Um seine Privatsphäre zu wahren, verbrannte er 1776 als Student in Basel alle seine Jugendbriefe und Gedichte, weil sie nicht in die Hände seines Vaters gelangen sollten.⁴ Nirgends äussert er sich aber dazu, warum er die gesamte Korrespondenz mit seiner Frau Salome bis auf die Verlobungsbriefe beseitigte. In späteren Jahren als Politiker waren es Geheimhaltung oder Angst vor Verfolgung, die ihn immer wieder veranlassten, Unterlagen zu vernichten. Er schützte damit nicht

nur sich selbst, sondern auch seine Familie, Freunde und Informanten (vgl. Abb. 34, S. 68). Anders als bei seinen persönlichen Papieren dokumentierte er diese Massnahmen aber sorgfältig in den Unterlagen zu seiner politischen Tätigkeit, die er seinen Kindern hinterliess.

Die Dokumentationslücken erschweren es heute, die Handlungsmotive von Peter Ochs nachzuvollziehen, politische Intrigen zu durchschauen oder die Beziehung zu bestimmten Personen genau zu charakterisieren. Die Versuchung ist gross, die Lücken durch Vermutungen zu schliessen oder aus dem Fehlen von Quellen Schlüsse zu ziehen. So liest man zum Beispiel immer wieder, Peter Ochs



Abb. 2

Passierschein für «Citoyen Ochs, Envoyé de Basle»

Passierschein in Form einer runden, kolorierten Kartonkardes, beidseitig mit Trikolore umrandet, oben Stecknadel.

Vorderseite (oben): eine Frauengestalt, die Republik; in linker Hand Stange mit Jakobinermütze, in rechter Hand Winkel und Senkblei, Arm aufgestützt auf Likatorenbündel, davor Gesetzestafel.

Rückseite (unten): Unterschrift von Aussenminister Ch[arles] Mau[rice] Talleyrand und Sekretär Paganel.

habe ein gespanntes Verhältnis zu seiner Mutter gehabt, obwohl sich keine Briefe von oder an sie erhalten haben, noch wird dies durch andere biografische Notizen belegt. Auch die Interpretation vorhandener Dokumente kann sich verändern. So wurde sein Festhalten am Losverfahren bei Wahlen bisher als konservativer Zug in Peter Ochs' politischem Denken interpretiert. Neuere Forschungen, die sich mit den in den letzten Jahren entstandenen Bürgerparlamenten beschäftigen und deren historische Vorbilder untersuchen, legen hingegen nahe, dass für Peter Ochs wichtige Autoren wie Jean-Jacques Rousseau und Montesquieu gerade das Losverfahren als besonders demokratisch lobten.⁵ Ochs' Vorliebe für das Losverfahren wäre so ein weiterer Beleg dafür, dass er sich an den aktuellen Debatten seiner Zeit orientierte und deren Ideen konkret umzusetzen versuchte.

Die grösste Lücke – der zeitliche Abstand zwischen uns und Peter Ochs – lässt sich nur schwer überbrücken. Trotz der Fülle von Objekten aus seinem Besitz und Dokumenten von seiner Hand haben wir immer wieder nur Spuren von Peter Ochs vor uns.

Weltbürger und «Patriot»: Von Hamburg nach Basel (1752–1780)

Es war Peter Ochs nicht in die Wiege gelegt, in Basel politische Karriere zu machen. Geboren wurde er in Nantes an der französischen Atlantikküste, in Hamburg an der Elbe wuchs er auf. Erst nach Ab-



Abb. 3

Madeleine-Louise Ochs-His (1732–1776)

Mutter von Peter Ochs, geboren in Hamburg, Hugenottin, zog bereits 1765 von Hamburg nach Basel, ihre Familie folgte erst 1769. Pastellzeichnung, eventuell von Jean-Etienne Liotard (1702–1789).

Albrecht Ochs-His (1716–1780)

Vater von Peter Ochs, geboren in Basel, Kaufmann und Bankier, Aufklärer und Freimaurer. Pastellzeichnung von Maurice Quentin de la Tour (1704–1788), undatiert.

schluss seiner Studien liess er sich 1779 in Basel nieder und nahm seine politischen Rechte als geborener Basler Bürger wahr. Von der Vaterseite her gehörte Peter Ochs der regierenden Oberschicht Basels an, seine Mutter stammte hingegen aus einer äusserst reichen hugenottischen Kaufmannsfamilie in Hamburg. Sein Vater, Albrecht Ochs (1716–1780), hatte Basel bereits als Zwanzigjähriger verlassen. Er arbeitete zuerst einige Jahre in einem Strassburger Handelshaus, bevor er um 1740 nach Nantes übersiedelte. Dort baute er zwischen 1740 und 1748 eine Firma auf, die mit Überseegütern handelte. Nantes war damals eine wichtige Drehscheibe zwischen dem atlantischen

Kolonial- und Sklavenhandel und dem europäischen Nord-Süd-Handel. In diesem Umfeld kam er in Kontakt mit Pierre His-Chaunel (1692–1760), der in Hamburg eines der wichtigsten Handels- und Bankhäuser führte. 1749 wurde Albrecht Ochs Teilhaber der Firma «Pierre His et fils» und liess sich in Hamburg nieder. Ein Jahr später heiratete er Madeleine-Louise (1732–1776), die Tochter von Pierre His. Albrecht Ochs gab den Kontakt mit Basel, wo seine Familie und Geschäftsfreunde lebten, nicht auf. Auch sein Bürgerrecht und die damit verbundenen Privilegien pflegte er sorgfältig. Er kaufte später auch seine Frau und seine Kinder ins Basler Bürgerrecht ein. In Hamburg lebte Albrecht Ochs

mit seiner Familie wie sein Schwiegervater im sogenannten Fremdenkontrakt: Er bezahlte eine Steuer auf seinen Geschäftsumsatz, damit er wirtschaftlich gleichgestellt mit Hamburger Stadtbürgern seinen Geschäften nachgehen konnte. Dies war eine Regelung, die so in der von den Zünften und ihren Privilegien geprägten Stadt Basel nicht existierte. Er hatte sich deshalb in Basel bereits 1744 als Eisenhändler in die Schmiedenzunft aufnehmen lassen, weil er seine Geschäftsverbindungen nach Basel auch im Ausland beibehalten wollte, was aber nur durch die Zugehörigkeit zu einer Basler Zunft möglich war.

Peter Ochs kam auf einer Geschäftsreise seiner Eltern am 20. August 1752 in Nantes zur Welt und blieb auch dort, als seine Eltern zu Beginn des Jahres 1753 nach Hamburg zurückreisten. 1756 holte seine Grossmutter Louise-Madeleine His-Chaunel (1707–1786) ihren Enkel nach Hamburg zu den Eltern und seiner einjährigen Schwester Sibylle-Louise (1755–1806). Bei einem Zwischenhalt in Basel wurde Peter Ochs getauft. Es war seine zweite Taufe, denn seine Amme in Nantes hatte ihn heimlich schon katholisch taufen lassen. Peter Ochs amüsierte sich später über diese die konfessionellen Schranken seiner Zeit aufbrechende Doppeltaufe. In Hamburg lebte er in grossem Luxus in einem Umfeld, das nicht durch ständische Privilegien definiert war wie in Basel, sondern seine finanzielle Macht und seine internationalen Verbindungen nutzte, um politisch Einfluss geltend zu machen. Die Hamburger Hugenottenfamilien, zu deren Kreis die Familie Ochs gehörte, hatten auch engen Kontakt zu den im Stadtstaat Hamburg akkreditierten Diplomaten. Peter Ochs verkehrte schon als Kind in den Salons der gehobenen Gesellschaft. Zum Salonleben gehörten Musik, Tanz, Theater, der Vortrag von Gedichten und vor allem das unterhaltsame Gespräch. Eine gepflegte Salonkultur setzte eine breite Allgemeinbildung voraus. Albrecht Ochs überwachte die Ausbildung seines Sohnes persönlich. An einen

charakteristischen Zug seiner Erziehungsziele erinnerte sich Peter Ochs später: Mein Vater «wollte, zum Beispiel, dass ich als Dreizehnjähriger in Logik unterrichtet würde. Er meinte, das Studium der Rhetorik dürfe erst nachher kommen. Zuerst müsse man denken lernen, dann schön reden.»⁶ Hochstehend war die Musikkultur im Haushalt Ochs, in dem Georg Philipp Telemann und sein Nachfolger Carl Philipp Emanuel Bach verkehrten. Peter und Sibylle waren beide ausgezeichnete Musiker, sie sangen und beherrschten mehrere Tasteninstrumente.

Nach dem Tod von Pierre His im Jahr 1760 übernahm Albrecht Ochs die Führung des Hauses «Pierre His et fils», da sein Schwager François-Pierre His (gest. 1784), der eigentliche Erbe, sich mehr für das Ausgeben als das Verdienen von Geld interessierte. Die Firma expandierte unter der Leitung von Albrecht Ochs, besonders die Bank- und Versicherungsgeschäfte. 1765 gründete er zusammen mit sechs weiteren Firmeninhabern eine «Assurance-Compagnie für See-Risiko und Feuergefahr». Doch der äussere Erfolg der Firma täuschte über eine Familienkrise hinweg. Nach dem Tod ihres Schwiegervaters 1760 trennte sich die Ehefrau von François-Pierre His, Marie-Anne-Damaris Dumoustier de Vâtre, eine französische Adlige, von ihrem Mann und liess sich zusammen mit ihrer Tochter in Paris nieder. Auch Louise-Madeleine His-Chaunel verliess ihre Geburtsstadt nach dem Tod ihres Mannes. Sie eröffnete in Paris einen renommierten Salon, der Verbindungen zum Hof in Versailles pflegte. Albrecht Ochs wurde bald klar, dass er die Firma auf Dauer nicht vor der Verschwendungssucht und der Unfähigkeit seines Schwagers schützen konnte. Den Rückzug aus dem Geschäft nahm er an die Hand, als seine Frau Madeleine-Louise sich in Hamburg nicht mehr sicher fühlte, nachdem 1763 dänische Soldaten bis in die Nähe des Landsitzes der Familie Ochs vorgedrungen waren. Im September 1764 liess er sich in Basel in

den Vorstand der Schmiedenzunft wählen und nahm damit als Sechser in Abwesenheit Einsitz im Grossen Rat. 1765 übersiedelte seine Frau nach Basel in den Haushalt ihrer Schwiegermutter Sibylle Ochs-Faesch. 1767 erwarb Albrecht Ochs schliesslich in der neuen Vorstadt (heute Hebelstrasse) den Holsteinerhof, den er in den folgenden zwei Jahren seinem Geschmack gemäss ausbauen liess.

Seit der Übersiedlung seiner Frau nach Basel hatte Albrecht Ochs mehr Zeit, sich gemeinnützigen Aktivitäten zu widmen. Er stand seit seiner Niederlassung in Hamburg in engem Kontakt mit den aufgeklärten Kreisen und war Mitglied einer Freimaurerloge. 1765 beteiligte er sich an der Gründung der «Hamburgischen Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlicher Gewerbe», die später kurz nur «Patriotische Gesellschaft» genannt wurde. «Patriotisch» bedeutete in der Sprache der Zeit – anders als heute – am Allgemeinwohl interessiert. Und kurz darauf, im Winter 1766/67, beteiligte er sich als Aktionär an der Gründung des Deutschen Nationaltheaters. Es gelang dem Theaterkonsortium, Gotthold Ephraim Lessing nach Hamburg zu holen, wo er in den nächsten zwei Jahren als Theaterkritiker tätig war. Da Lessing zur Leitung des Theaterkonsortiums gehörte, verkehrte er auch häufig im Hause Ochs.

Zusammen mit gleichaltrigen Freunden aus reichen Hamburger Kaufmannsfamilien besuchte Peter Ochs begeistert das neue Theater. Intensiv setzten sich die Freunde mit den Theaterkritiken Lessings auseinander, der die kulturelle Anbiederung des deutschen Bürgertums an die Aristokratie geisselte und ein bürgerliches Theater in Deutschland forderte.⁷ Einer der Freunde, Caspar Voght (1752–1839), später ein angesehener Hamburger Sozialreformer, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: «Wir stifteten mit dem jungen Ochs, [...] dem Sohn eines reichen Handlungshauses unter den Réfugiés, der eine treffliche französische Erziehung genossen hatte, trefflich französisch

schrieb und sehr gute Verse machte, mit noch einigen andern Auserwählten, eine Gesellschaft fünfzehnjähriger Jünglinge, die ihre Versammlungen hielt, und deren noch vorhanden seiende Protokolle ihre Gedichte und ihre Reden enthalten.»⁸ In dieser verschworenen Gemeinschaft beim Rezitieren von Gedichten und Theaterstücken, beim Schauspielen und beim Vortrag eigener Dichtungen begann für Peter Ochs die Revolution: als überwältigendes ästhetisches Erlebnis, das alle überkommenen Normen infrage stellte.

Im Jahr 1769 reiste Albrecht Ochs mit seinen Kindern nach Basel, bezog mit seiner Frau den Holsteinerhof und begann, seine Kinder in die Basler Gesellschaft einzuführen. Unterwegs schaltete er einen längeren Zwischenhalt in Strassburg ein, um die Verheiratung seiner Tochter Sibylle-Louise mit Baron Philippe-Frédéric de Dietrich (1748–1793) anzubahnen. De Dietrich stammte aus einer der führenden reformierten Familien des Strassburger Stadtbürgertums, besass umfangreichen Landbesitz im Elsass und war Inhaber mehrerer Eisenhütten. Peter Ochs hingegen sollte sich mit der reichsten Erbin der Stadt Basel, der Tochter des Rechenrats Jeremias Wildt-Socin (1705–1790), verloben und damit in die Basler Bandindustrie einheiraten. Diese Heiratsallianzen waren Teil der neuen Geschäftsverbindungen, die Albrecht Ochs seit 1763 aufzubauen suchte, um die Firma für seinen Sohn und Erben abzusichern. Wie schon in Hamburg besuchte Peter Ochs die Salons, trug Gedichte vor und trat als Solosänger bei öffentlichen Konzerten auf. Er belegte auch Vorlesungen an der Universität in Naturrecht und italienischer Literaturgeschichte. Sein selbstsicheres und altkluges Auftreten, seine modische Kleidung und seine sich am Modell des französischen Hofes orientierenden Umgangsformen machten ihm im kleinstädtischen Basel nicht nur Freunde. Isaak Iselin (1728–1782) konnte mit dem selbstsicheren Jüngling nicht viel anfangen. Albrecht Ochs zu-



Abb. 4

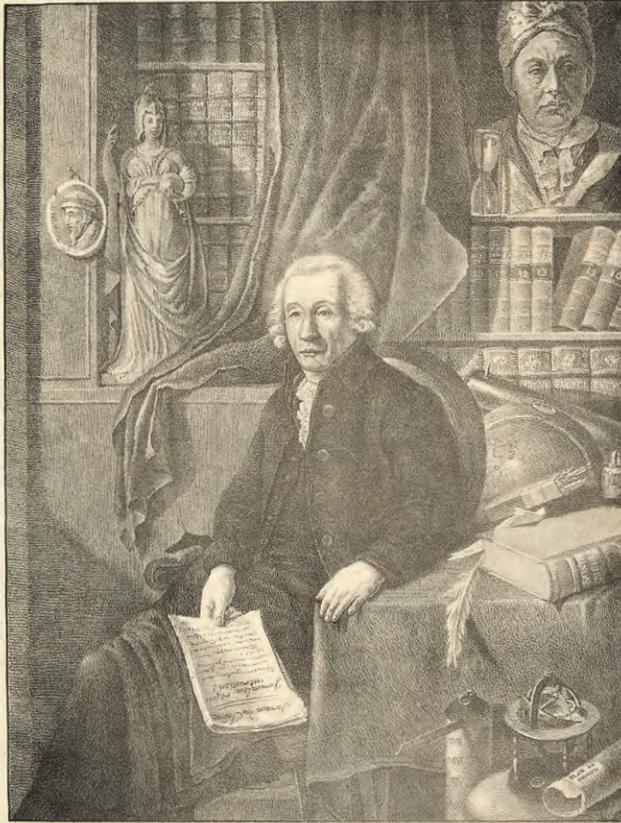
Sibylle-Louise de Dietrich-Ochs (1755–1806)

Sibylle Ochs, Schwester von Peter Ochs, mit einem ihrer drei Söhne. Ölgemälde, Künstler unbekannt, vor 1780. Sibylle heiratete 17-jährig Philippe-Frédéric de Dietrich, der 1793 in Paris guillotiniert wurde. Sie selbst wurde nur 'in effigie' hingerichtet: Der schwarze Strich am Hals, von unbekannter Hand angebracht, symbolisiert die Durchtrennung des Halses durch das Fallmesser der Guillotine.

liebe nahm er ihn 1770 an die Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft nach Schinznach mit. Dort erregte Peter Ochs den Unwillen der Mitglieder, weil er sich weigerte, die 'Schweizer Lieder' von Johann Caspar Lavater (1741–1801) mitzusingen, ein wichtiger Teil des Gesellschaftsrituals. Iselins Freund Johann Rudolf Frey-Frey (1727–1799), dem der junge Mann gefiel, erkannte richtig, dass ihm nur ein Mentor fehle.⁹ Diese Rolle übernahm der Genfer Pierre Mouchon (1733–1797), seit 1766 Pfarrer der Französischen Gemeinde in Basel, ein hochgebildeter Mann, der sich in Basel

sehr allein fühlte. Er kannte Jean-Jacques Rousseau von Genf her und machte sich später als Autor des analytischen Index zur 'Encyclopédie' von d'Alembert und Diderot einen Namen. Mouchon blieb in regelmässigem Briefkontakt mit Peter Ochs, als dieser im November 1770 mit seinem Vater nach Hamburg zurückkehrte, um entgegen seinen eigentlichen Neigungen im väterlichen Kontor eine Handelslehre zu beginnen.

Peter Ochs opponierte nicht offen gegen die Heiratspläne und Berufswünsche seines Vaters, obwohl Pierre Mouchon ihn beschwor, sich auf die Literatur zu konzentrieren, die seinem Wesen mehr entspräche. Peter Ochs suchte im mondänen Leben seine Unzufriedenheit zu vergessen, traf sich aber auch wieder mit seinen alten Freunden, die ebenfalls in den väterlichen Kontoren litten. Sie schwärmten nun vorbehaltlos für den Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock, der sich in Hamburg niedergelassen hatte. Das ästhetische Erleben steigerte sich zu einem Gefühl der inneren Befreiung, das Caspar Voght später mit der ersten Begeisterung für die Französische Revolution verglich.¹⁰ «Wir stifteten [1770] die erste Lesebibliothek in Hamburg, und unser kleiner Club mietete ein Zimmer, in welchem Nicolais deutsche Bibliothek, Weissens Bibliothek der Künste und Wissenschaften, die Göttinger gelehrten Anzeigen, auf dem Tisch lagen, von denen jene bald durch Lessings allmächtige, guten Geschmack verbreitende Literaturbriefe verdunkelt wurden.»¹¹ Ein Jahr später, 1771, wurden auf Peter Ochs' Initiative gleich zwei weitere Gesellschaften ins Leben gerufen: eine Literarische Gesellschaft mit über hundert Mitgliedern und eine Geheimgesellschaft, die sich die Pflege der Gefühlskultur und die Förderung der moralischen Bildung zum Ziel setzte. Bei der Pflege der 'Gefühle' ging es darum, die ästhetischen und moralischen Prinzipien, denen die jungen Männer huldigten, in den Ritualen und in der Gemeinschaft 'erlebbar' zu machen und so Vernunft und



Fait par Jean Kugler

Dessiné d'après le P. de Virey par Joseph Bergmann, 1804

PIERRE MOUCHON

Pasteur à Genève; né le 30 Juillet 1733 - mort le 20 Août 1797.

*Dans les grands Egats, en dans les jours de Sécularité, c'est un Pasteur, et les ennemis de la Religion ont jamais dans nos fils, un sujet plus en état de la représenter.
 Dans son grade élevé sur l'Évangélisme, il a été si dévoué aux sa yeux, un tel homme n'est jamais indifférent.
 Toutes les sciences naturelles ou abstraites, et les Arts qu'elles ont infusés en perfection, ont passé en revue devant lui.
 Le 10 Mars 1797, à Genève, par M. le Pasteur, P. de Virey.*

L'Église de St. Pierre et St. Paul

Abb. 5

Pierre Mouchon (1733–1797)

Der Genfer Pierre Mouchon, im Bild dargestellt als Rektor des Collège de Genève, war Uhrmacher, Astronom, Theologe, Literat und von 1766 bis 1778 Pfarrer der Französischen (calvinistischen) Gemeinde Basels. Im Hintergrund, links der Statue der Athene, ein Porträt von Calvin, rechts oben die Büste des befreundeten Philosophen Charles Bonnet, rechts vor dem Tisch eine Armillarsphäre für astronomische Berechnungen.

Gefühl miteinander zu verbinden. Ohne Wissen des Vaters löste Peter Ochs 1771 die Verlobung mit Margarethe Wildt. Mit diesem Schritt verletzte er nicht nur seinen Vater, er beschädigte auch seinen Ruf in Basel.

Pierre Mouchon verdanken wir ein Charakterbild, das die Stärken und Schwächen von Peter Ochs in diesem Lebensabschnitt benennt: «Ich liebte [in Basel, wo er ihn kennenlernte; S] an Ihnen besonders diese Lebhaftigkeit des Denkens [...], das leidenschaftliche Feuer in Ihrem Charakter [...], diese lobenswerte Standhaftigkeit, diese unbezwingbare Ausdauer, deren Preis immer die grossen Erfolge sind. Ich sah in Ihnen eine lebendige und für alles Schöne empfängliche Seele, ein freimütiges Herz, ehrenhaft [...] Wie aber die Menschheit nicht ohne Mischung und ihre Vollkommenheit nur relativ ist, ist es nicht erstaunlich, dass ich auch einige leichte Schatten neben den glänzenden Eigenschaften fand. Ich glaubte in Ihnen einen Mangel an wahrer Philosophie [d.h. moralischer und politischer Tatkraft; S], mehr Geschmack für die schönen Künste als für die für den Menschen wesentlichen Wissenschaften, mehr Vorstellungskraft denn vertiefte Einsicht, vor allem aber einen Teil der Vorurteile des Reichtums zu erkennen.»¹²

Als Peter Ochs sein Festhalten am kaufmännischen Beruf und seine unaufrichtige Haltung seinem Vater und sich selbst gegenüber damit verteidigte, der reiche Kaufmann sei für die Gesellschaft nützlicher und tue mehr Gutes als der Arme, hielt sich Mouchon, der aus einer armen Genfer Uhrmacher-

familie stammte, nicht mehr zurück und sprach offen aus, was er von den sozialen Vorurteilen und der Selbstgefälligkeit des jungen Schöngeliebten hielt. In einem zwölfseitigen Brief belehrte er im Dezember 1772¹³ seinen jungen Freund, dass der Begriff Nützlichkeit in gesellschaftlichen Belangen nur sinnvoll sei, wenn er in Beziehung zum Allgemeinwohl gedacht werde. Nützlich sei, was Schaden verhindere oder vermindere oder das allgemeine Wohlergehen vermehre. Dies lasse sich vom Reichtum so pauschal nicht behaupten. Der übergrosse Reichtum Weniger sei für die Armut der Masse verantwortlich, weil die Politik es verfehlt habe, für einen gerechten Ausgleich zu sorgen. Reich zu sein, sei noch keine Tugend. Die Reichen seien meist tugendlos, missbrauchten ihren Wohlstand und verachteten die Armen, die sie schlechter als ihre Reitpferde oder die Tiere in ihren Menagerien behandelten. Mouchon kritisierte auch, dass Peter Ochs nur zwischen Armen und Reichen unterscheide und den Mittelstand, die grosse Mehrheit, einfach übergehe. Er erinnerte seinen jungen Freund auch an den Sklavenhandel und die Sklavenarbeit, mit denen seine Familie ihr Geld verdiene. Er konnte in den Fähigkeiten eines Reichen kein moralisch wertvolles Verdienst sehen. Der Reiche lasse andere für sich arbeiten und verdanke seine Talente nur den Privilegien seines Standes. Auch dem Handel könne er keine spezielle gesellschaftliche Nützlichkeit zusprechen, wenn er diesen mit der Tätigkeit eines Homme de lettres vergleiche, der die allgemeine Aufklärung vorantreibe. Diese Standpauke seines Mentors beschämte Peter Ochs. Er fand endlich den Mut, sich mit seinem Vater auszusprechen, der schliesslich in ein Studium der Jurisprudenz in Basel einwilligte. Vorsichtig suchte Peter Ochs im Juli 1773 auch wieder den Kontakt zu Isaak Iselin. Er schickte ihm einen leider nicht mehr erhaltenen «Essai sur le patriotisme», in dem er die von Mouchon angeregten Ideen zu den moralischen und politischen Pflichten der Reichen

Kind oder Kinder, allen zukommen, allen Orten, aber auch
 soll, die Kinder gesellen sein, aus dieser Pflanz Erbschaft
 dem Jura, Schickung und Satra den hochwürdigem Willen
 der Bedenktensend eines Lourens, in stipulatum gleich
 Zuberzaff, und zukommen Zuberzaff; Alles in Kraft ist; etc.
 ähnlich und ohne Zweifel.

Opportunilichem sein dieser Zuberzaff Abwand, der glausamwand
 bei Frigidis, so, dem, respective Frigiditas u. Pflanz Gof,
 aufzulisten, Umkehrwand, und dem respective Notario nigr,
 fändig unter Frigidis, mit Pflanz Gof, und der Notary, zu
 besulisten, fündigal Erbschaft, und dem Spiel hier dantes, zu
 gesellen Wand, so besulisten, in Kraft der, Willen, Umkehrwand, ab
 Lintan, sind, die aufzulisten, im und die aufzulisten, von Pflanz.



Anton Ditz J. W. D. abt
 hochwürdigem.



Salomo Nigra abt
 hochwürdigem.



Albrecht Ochs
 abt Hatten



Luca Pflanz abt
 hochwürdigem.



Leit Dagonwidia abt
 Gemeinlich, in Kraft, Grisons
 communis, beaufre



Johann Jacob Ditz abt
 Hatten



Christoff Ditz abt
 Hatten



Johann Jacob Ditz abt
 Hatten

Martin Ditz abt
 Hatten



Johann Ditz abt
 Hatten

Jean Rodolphe Ditz
 communis

Johann Jacob Ditz abt
 Hatten, Notarius in Kraft



Abb. 6

Heiratsvertrag Peter Ochs und Salome Vischer 1779

Gesiegelte Unterschriften unter dem Vertrag. Links: «Peter Ochs J.U.D. als Hochzeiter, Albrecht Ochs als Vatter, Le Baron de Dietrich secrétaire général des Suisses et Grisons comme beau frère, Christoph Heitz des Rathes als Pathen, Martin Bachofen als Vetter, Daniel Frischmann als Vetter, Jean Rodolphe Frey comme ami»; rechts: «Salome Vischer als Hochzeiterin, Emanuel Falkner des Rathes als Vormund, Johann Jacob Vischer als Bruder, Peter Vischer als Bruder, Johann Jacob Zäblein als Schwager», dann Siegel und Unterschrift des Notars.

weiterentwickelte. Iselin war sehr beeindruckt und las 1774 Teile daraus an der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach vor.

Anfang Juli 1774 traf Peter Ochs wieder in Basel ein. Den Sommer verbrachte er auf einem Landgut bei Pratteln, wo er hoffte, im Studium der Natur und in der Betrachtung ihrer Schönheit zu sich selbst zu finden. Die Ergebnisse formulierte er in einer «Ode méditée sur la Schauenburgerflue», oder «Les trois sapins». In einer zentralen Passage der Ode spricht eine Stimme aus einer Gewitterwolke zu Ochs: Erasmus von Rotterdam ermahnt ihn zum Studium als dem einzigen Mittel, sich dem falschen Glanz von Reichtum und Luxus zu entziehen, und bittet ihn, das Werk der Aufklärung, das er begonnen habe, fortzuführen. Es war jedoch nicht die Stimme von Erasmus, sondern Johannes Gysin, Wirtschaftler des Hofgutes Neu-Schauenburg, der zu Ochs gesprochen hatte. Ochs beschreibt Jahre später dieses erste Gespräch mit einer Person, die nicht zur eigenen privilegierten Klasse gehörte: «Ihr seyet doch ein glücklicher Mann. Ihr besizet ein schönes Gut; ihr geniesset die herrlichste Aussicht; und ihr habet interessante Kinder», meinte Ochs. Gysin erwiderte mit einem Seufzer: «Was wollen sie Herr! diese Kinder sind verdammt Knechte zu werden, und ewig Knechte zu bleiben.»¹⁴ Diese Begegnung wurde zum Schlüsselerlebnis für Peter Ochs, das ihm die Augen für die konkreten Auswirkungen der Privilegien seines Standes öffnete.

Im Winter 1774/75 begann er sein Rechtsstudium in Basel. Der Besuch der Vorlesungen und seine private Lektüre füllten ihn nicht aus. Ochs brauchte den geselligen Austausch mit Gleichgesinnten. Diesen fand er in Strassburg im Haushalt seiner Schwester in einem neuen Freundeskreis um den Baron Jean de Turckheim (1749–1824). Dieser begeisterte Ochs für die Idee, in Strassburg eine lokale Sektion der Philanthropischen Gesellschaft einzurichten, einer Geheimgesellschaft, die er zusammen mit Ochs' Hamburger Freund Caspar Voght in Paris ins Leben gerufen hatte. Im Dezember 1774 fuhr Ochs nach Strassburg, wo er zum Jahreswechsel in die Gesellschaft aufgenommen wurde. Zu diesem Anlass hielt er eine Rede zum Problem der ungleichen Bewertung menschlicher Arbeit. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die natürliche Gleichheit aller Menschen, aus der umgekehrt die Verpflichtung aller gegenüber der Gesellschaft folge. Gegenwärtig herrsche aber in dieser Beziehung ein grosses Ungleichgewicht wegen der ungleichen Bewertung der Arbeit, woraus die Armut der grossen Menge und der Reichtum einiger weniger entstanden sei. Ziel der Gesellschaftsarbeit müsse es deshalb nicht nur sein, die Wohltätigkeit der Reichen anzuregen, sondern die uneinsichtigen Egoisten unter ihnen einzuschüchtern, die diese erst notwendig machten. Er rufe nicht zur Revolution auf, im Gegenteil. Es gelte, und das sei die eigentliche Aufgabe der Gesellschaft, die Reichen darüber aufzuklären, dass materieller Reichtum nicht von sozialen Verpflichtungen entbinde, wolle man den Aufstand der Entrechteten verhindern. Bereits 1774 hatte damit Peter Ochs eine für seine spätere Politik grundlegende Überzeugung formuliert: Gesellschaftlicher Fortschritt war nur im Frieden und in geordneten Verhältnissen durch Reformen von oben möglich, solange die grosse Masse von jeglicher Bildung ausgeschlossen war.

Trotz der Befürchtungen seines Vaters und Isaak Iselins, er vernachlässige seine Studien und verliere sich im Müssiggang, da sie die politischen



Abb. 7

Holsteinerhof

Das erste Gebäude rechts zeigt den Holsteinerhof um 1830 von der Gartenseite, vom Klingelberg her gesehen. Im Vordergrund die Mauer des Stadtgrabens. Die umzäunte französische Gartenanlage direkt vor der Gartenfassade gestaltete Peter Ochs. Die kleinen Bäume zwischen Stadtmauer und Ziergarten könnten der von Ochs angelegte Obstgarten sein.

Hintergründe des geselligen Lebens von Peter Ochs nicht kannten, schloss er seine Studien rasch ab. In seiner Doktorarbeit über die Verleumdung¹⁵ formulierte er 1776 die Ideen, die er 1774 den Philanthropen in Strassburg vorgetragen hatte. Er benutzte den Straftatbestand der Verleumdung, um

die gesellschaftliche Wichtigkeit des Schutzes der Menschenwürde durch das Gesetz und die Richter zu unterstreichen. Wenn die Ehre eines Bürgers darin bestehe, anderen nützlich zu sein, bedeute jede Form der Herabwürdigung oder Diskriminierung eines Mitmenschen eine Verletzung seiner natürlichen Rechte. Das Grundprinzip gesellschaftlichen Zusammenlebens sei die natürliche Gleichheit aller Menschen. Die aktuelle Gesetzeslage verfolge zwar die Verleumdung, bedenke aber zu wenig die Grundprinzipien, gegen die das Delikt verstosse.

Gleich nach Abschluss seiner Studien reiste Peter Ochs nach Holland, um an der Universität von Leiden seine juristischen Kenntnisse und seine



Abb. 8

Holsteinerhof, Gartensalon im Parterre (Detail)

Wandschmuck gegenüber der Fensterfront auf der Gartenseite, fotografiert um 1930. Im mittleren Rahmen sind oben unter der Schlaufe die Freimaurersymbole Zirkel und Winkel, gekreuzt, erkennbar. Albrecht Ochs und Peter Ochs gehörten beide einer Loge an.

Allgemeinbildung zu vertiefen. Vor Semesterbeginn hatte er genügend Zeit, sich in den Salons umzusehen, wo er auf alte Bekannte aus Hamburg stiess und Kontakte mit anderen Baslern anknüpfte, Konzerte zu hören und die holländische und deutsche Komödie zu besuchen. Die religiöse Toleranz in Holland, die viele verschiedene Kultusformen nebeneinander duldeten, erlaubte es Peter Ochs, mit Vertretern anderer christlicher Konfessionen und mit Juden ins Gespräch zu kommen. Buchhandlungen und Antiquariate, Privatbibliotheken und Bildersammlungen reizten seine Neugier. Kurz nach Semesterbeginn erfuhr er vom Tod seiner Mutter, der ihn tief traf. Er suchte Trost in den Studien: Er beschäftigte sich mit Geschichte und Jurisprudenz

als Grundlage der Politik, las Hugo Grotius und Montesquieu und besuchte Vorlesungen über öffentliches Recht und Naturrecht. Grossen Raum nahm auch die Beschäftigung mit der aktuellen Politik ein. Mit besonderem Interesse verfolgte er die Entwicklung in den englischen Kolonien in Amerika: die Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Staaten, die Publikation der ersten Menschenrechtserklärung, der «Virginia Bill of Rights», und den Beginn des Unabhängigkeitskrieges. Im Dezember 1776 schloss sich Ochs in Leiden einer Freimaurerloge an, eine konsequente Fortsetzung seines bisherigen Engagements in Gesellschaften seit 1767. In einer Rede an die Logenbrüder sprach er aus, was ihn immer wieder in solche Gesellschaften zog: das Gefühl, Teil einer allgemeinen, die Menschheit umfassenden Bewegung zu sein.¹⁶

Die Studienzeit in Leiden kam im Juli 1778 zu einem Ende. Albrecht Ochs rief seinen Sohn nach Hamburg, weil er dringend seinen juristischen Rat brauchte, um die Interessen der Familie Ochs gegenüber François-Pierre His zu verteidigen. Dieser hatte durch missglückte Spekulationen, besonders aber durch die kostspielige Verheiratung seiner Tochter Charlotte-Damaris die Liquidität der Firma schwer kompromittiert. Albrecht Ochs hatte nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1776 die Übersicht über die Geschäfte verloren und musste erhebliche Verluste hinnehmen. Auch die Auszahlung des Erbteils seiner Frau, des Erbes seiner Kinder, war unter diesen Umständen nicht möglich. Mit dem Austritt aus der Firma zog Albrecht Ochs endgültig von Hamburg weg. Peter Ochs überlegte, wo sie beide in Zukunft leben sollten, ob in Strassburg bei Schwester Sibylle und ihrer Familie oder in Basel im Holsteinerhof. Der Einstieg in die Politik war Peter Ochs nur in Basel möglich. An Isaak Iselin schrieb er im Oktober 1778: «Es wäre sehr schön, wenn ich ein Amt in Basel erhalten könnte; ich habe schon allerlei Pläne; aber die Sprache! Aber meine Eigenschaft als Quasi-Fremder! Aber die Loswahl!»¹⁷

Als Peter Ochs im Mai 1779 Hamburg verliess, überliess er die Entscheidung über seinen weiteren Lebensweg dem Schicksal. Er traf alle Vorbereitungen, um eine politische Karriere in Basel zu beginnen, gleichzeitig bereitete er aber auch eine Bildungsreise vor: Am 4. Juli 1779 wurde er in die Schlüsselzunft aufgenommen, eine Grundvoraussetzung für ein politisches Amt, und er hielt, um sich in der Basler Gesellschaft etablieren zu können, um die Hand der 19-jährigen Salome Vischer (1760–1804) an, der Tochter eines verstorbenen Freundes seines Vaters. Dann trat er mit einem Freund, den er in Holland kennengelernt hatte, eine Reise nach Italien an, die zwei Jahre dauern sollte. Unterwegs, in Genf bei Pierre Mouchon, erreichte ihn die Nachricht, dass Salome Vischer in die Heirat einwillige. Peter Ochs brach daraufhin seine Reise ab, kehrte nach Basel zurück und heiratete am 24. November 1779. Sein Vater konnte sich seines Ruhestandes im Kreis der Familie seines Sohnes nicht lange erfreuen. Er starb am 16. April 1780 im Alter von 63 Jahren. Anfang Juni 1781 reiste Peter Ochs ein letztes Mal nach Hamburg, zusammen mit seinem Schwager Philippe-Frédéric de Dietrich, um ihre Interessen bei der Liquidation der Firma von François-Pierre His wahrzunehmen. Peter Ochs und seine Schwester Sibylle erlitten empfindliche Verluste durch den Konkurs ihres Onkels.

**Vom Reformier zum Revolutionär:
Politischer Aufstieg in Basel (1779–1797)**

Peter Ochs konnte seine politische Karriere nicht planen, da Ämter in Basel erst mit dem Tod des Inhabers frei und dann verlost wurden (vgl. *Katalog 8*). Eine erste Chance bot sich ihm im Juni 1780, als eine Richterstelle frei wurde. Ochs hatte Losglück und wurde Gerichtsherr und damit zugleich Grossrat. Er nutzte seine familiären Verbindungen auch, um sich Einblick in die eidgenössische



Politik zu verschaffen und konnte so im Juli 1780 die Basler Delegierten zur allgemeinen Tagsatzung nach Frauenfeld begleiten, und im September 1780 nahm er im Gefolge von Bürgermeister Daniel Mitz (1724–1789) an der Tagsatzung der katholischen Orte in Solothurn teil. Ochs beschäftigte sich auch intensiv mit der Geschichte und politischen Organisation Basels. 1781 gewährte ihm Bürgermeister Johannes Debary (1710–1800) sogar Zugang zu den geheimen Archiven der Stadt. Peter Ochs war der erste Historiker, der diese Erlaubnis erhielt. Mit seinen Forschungen verfolgte Ochs mehrere Ziele. Er wollte Wissen zugänglich machen, das bisher nur wenigen privilegierten Stadtbürgern zur Verfügung stand und nur in den regierenden Familien weitergegeben wurde, und das tradierte Geschichtsbild hinterfragen, das die Herrschaftsprivilegien

Abb. 9 (links)

Ratsschreiber Peter Ochs

Ochs in offizieller Amtstracht, wie er sie trug, wenn er in die Rats-sitzungen ging: eine Perücke, eine weisse Halskrause («Crös»), einen schwarzen, halblangen Umhang («Habit»), darunter schwarze Kleidung. Den sogenannten Basler Hut, einen hohen, spitz zulau-fenden, kegelförmigen Hut, setzte man zur Zeit von Ochs aber nicht mehr auf, sondern trug ihn, wie auf dem Bild, in der Hand. In der rechten Hand hält Ochs Notizen, vielleicht zu einer Rede. Öl auf Leinwand, 1786.

Abb. 10 (rechts)

Peter Ochs vor Schreibpult

Porträt von Stadtschreiber Ochs in lockerer Kleidung vor einem Schreibpult während seiner Mission nach Paris 1791, gemäss der Datierung des Briefes: «Paris/le 20t 8bre 1791». Im Sekretär stehen drei Bände seiner Stadtgeschichte, darüber ein Zettel mit der Aufschrift: «Égalité et Liberté», im Hintergrund eine Büste von Benjamin Franklin, den Peter Ochs 1784 in Passy besuchte. Zeich-nung von Johann August Nahl d.J., Bleistift und Feder mit Pinsel laziert auf Papier, 1791.



der Stadtbürger rechtfertigte. In der historischen Darstellung liessen sich kritische Kommentare und Reformvorschläge verstecken. 1781 nutzte Ochs seine Kenntnisse erstmals in der Öffentlichkeit, um in einem anonymen Leserbrief Fehler in einem Artikel des «Journal de Neuchâtel» zur politischen Organisation Basels richtigzustellen und die negative Beurteilung der Beteiligung der Handwerker an der Regierung zu korrigieren: Sie Sorge für den Interessenausgleich und damit für den sozialen Frieden unter den Bürgern.¹⁸

Peter Ochs bemühte sich auch, in der Basler Reformbewegung und im Zirkel um Isaak Iselin Fuss zu fassen.¹⁹ Er unterstützte als Mäzen die von Iselin 1777 gegründete «Aufmunterungsgesellschaft» (heute GGG). 1779 stiftete er 20 Dukaten (Goldmünzen) als Preisgeld für einen Wettbewerb

zum Thema: «In wie fern ist es schicklich dem Aufwande der Bürger, in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegrün-det ist, Schranken zu setzen?»²⁰ Er war Mitglied der Jury und schrieb selbst einen Essay. Ochs hielt solche Verbote weniger wirtschaftlich für schädlich als moralisch. Sie vermittelten ein falsches Verständnis von Gleichheit. Gleichheit bedeute Rechtsgleichheit, nicht gleicher Aufwand in der Ausstattung der Kleidung oder der Ausgaben für Hochzeiten.²¹ Das Preisgeld ging zu gleichen Teilen an Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) und den Zürcher Theologen Leonhard Meister (1741–1811), mit dem Ochs von da an eine lebhaftere Korrespon-denz unterhielt. Ochs unterstützte 1780 auch die Eröffnung einer Töchterschule. Er garantierte für drei Jahre den Lohn der Lehrerin.

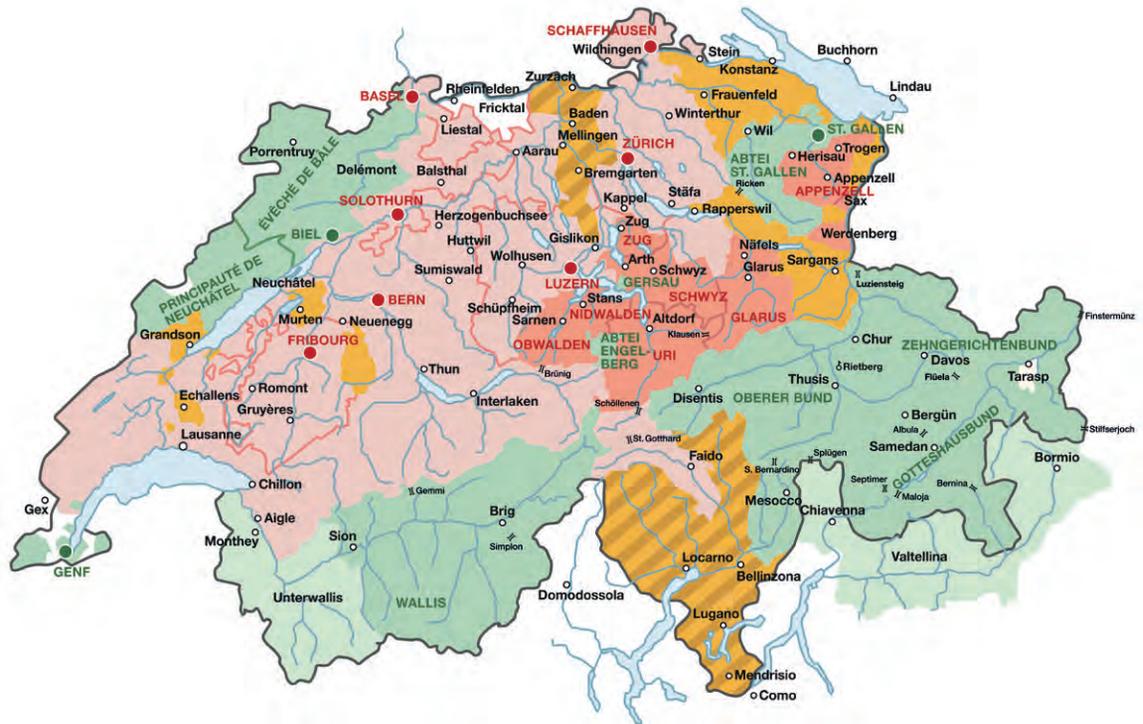
Als Isaak Iselin am 15. Juli 1782 starb, bot sich Peter Ochs die Möglichkeit, als Ratsschreiber in dessen Nachfolge die Leitung der Verwaltung zu übernehmen. Am 19. August kam es zur Wahl, und unter fünfzehn Mitbewerbern traf das Los Peter Ochs. Hielt er sich in seiner Antrittsrede im Grossen Rat zurück und feierte seine Vorgänger, besonders Iselin, den «Verteidiger der Gesetze und Weltweisen»,²² kannte der Jubel seiner Freunde keine Grenzen. Sie sahen in seiner Wahl den Beginn einer neuen Reformära und sprachen dies in Gedichten offen aus. So viel Überschwang wurde in einflussreichen Kreisen übel vermerkt. Man befürchtete, dass mit Peter Ochs ein junger, reicher und ehrgeiziger Mann, mit mehr Energie und radikaleren Ideen als Iselin, mit etwas Losglück bald in der Regierung sitzen könnte. Als Ratsschreiber besass er das Recht, an Oberstzunftmeisterwahlen teilzunehmen und damit zu weitreichenden Befugnissen aufzusteigen. Ochs war erst ein halbes Jahr im Amt, als im Grossen Rat der Antrag gestellt wurde, einem seiner Untergebenen, Andreas Merian-Iselin (1742–1811), einem Gründungsmitglied der «Aufmunterungsgesellschaft», die Anwartschaft auf die Stadtschreiberstelle zu verleihen, das heisst, ihn ohne Wahl zum nächsten Stadtschreiber zu befördern. Obwohl Anwartschaften verboten waren und das Amt des Stadtschreibers nur durch eine Loswahl besetzt werden konnte, stimmte der Grosse Rat am 10. März 1783 dem Antrag zu. Ochs, zu dessen Amtspflichten es gehörte, Rat und Regierung auf Verletzungen des Gesetzes hinzuweisen, zeigte den Verstoß im Grossen Rat vergeblich an. Auch seine Teilnahme an der Wahl zum Oberstzunftmeister im April 1783 war erfolglos. Er gelangte zwar mit der höchsten Stimmenzahl in die engere Wahl, scheiterte aber am Los. Peter Ochs trug seinen Protest daraufhin an die Öffentlichkeit. Denn Sitzungen der Räte waren geheim. In seiner ersten Ansprache als Ratsschreiber am 22. Juni 1783 am Schwörtag, wenn die beiden «Häupter» – der



Abb. 11

Büste von Peter Ochs

Die kleine Alabasterbüste erhielt Peter Ochs 1791 als Geschenk von Elsässer Freunden. Sie zeigt ihn mit einer äusserst kunstvollen Frisur, die an antike, vorklassische Jünglingsstatuen erinnert. Es besteht zudem eine auffällige Ähnlichkeit zwischen den Gesichtszügen der Porträtzeichnung von Nahl und dieser Büste von Landolin Ohmacht. Alabaster auf poliertem Metallsockel, um 1790.



Die 13-örtige Eidgenossenschaft vor 1798

Zur 13-örtigen Eidgenossenschaft gehörten als regierende Orte Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Fribourg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell. Patriziate (Herrschaft weniger Familien) bestanden in Bern, Solothurn, Fribourg und Luzern sowie in den Landsgemeindeorten Appenzell, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Zünfte (Mitherrschaft von Handwerkern) herrschten in den Städten Zürich, Basel und Schaffhausen. Die zugewandten Orte waren mit der Eidgenossenschaft verbündete, selbstständige Staaten. Die sogenannten Gemeinen Herrschaften, die Herrschaft Baden und die «ennetbergischen Vogteien» im Tessin, wurden von der Tagsatzung, der Versammlung der 13 regierenden Orte, gemeinsam verwaltet. Laut Peter Ochs waren um 1798 rund 94 Prozent der Einwohner der Eidgenossenschaft Untertanen.

- Stadt, regierender Ort (z.B. BASEL)
- Stadt, zugewandter regierender Ort (z.B. BIEL)
- Landsgemeindeorte (z.B. SCHWYZ)
- Untertanengebiet eines Ortes
- Untertanengebiet, das von mehr als einem Ort verwaltet wird
- sog. Gemeine Herrschaften
- Zugewandte Orte und Herrschaften (z.B. WALLIS)
- Heutige Landesgrenze Schweiz